

ANDACHT ZUM 3. ADVENT 2020



EIN LICHT GEHT UNS AUF, IN DER DUNKELHEIT...

Liebe Gemeinde!

„Woran kann ich erkennen, dass deine Worte wahr sind?“

Mit dieser Frage tiefen Zweifels begegnet Zacharias dem Erzengel Gabriel.

Noch bevor der Evangelist Lukas die Weihnachtsgeschichte erzählt, erzählt er die Geschichte von Zacharias und Elisabeth, den Eltern Johannes des Täufer (Lukas 1). Es ist eine Geschichte die mit großen Zweifeln und tiefer persönlicher Verzweiflung beginnt und schließlich in einem wunderbaren Lobgesang voller Dankbarkeit und Hoffnung auf Gottes Eingreifen endet.

Drei Dinge erzählt Lukas zunächst über Zacharias:

Als Nachfahre Aarons ist Zacharias ein Priester am Tempel von Jerusalem.

Er und seine Frau seien gottesfürchtige Menschen.

Aber die Ehe der beiden ist kinderlos geblieben.

Wir können heute allenfalls erahnen, was die Kinderlosigkeit für Zacharias und Elisabeth damals bedeutet hat. Kinderlosigkeit galt einerseits als Strafe Gottes, führte aber gerade auch die älteren Menschen in soziale Not. Wie sehr werden Elisabeth und Zacharias zunächst Monat für Monat gehofft haben, ob nicht vielleicht doch ein Kind unter dem Herzen Elisabeths heranwächst. Aber mit jedem Jahr, das verging, wurde die Hoffnung kleiner und die Resignation größer. Die ermutigenden Worte von Nachbarn und Freunden werden sich schließen zu bösem Gerede hinter vorgehaltener Hand verwandelt haben. Und vielleicht haben die Beiden sich ja auch selbst gefragt, was sie Böses getan haben könnten, dass Gott sie so hart bestraft.

Aber auch in seinem Amt als Priester wird Zacharias immer wieder den Widerspruch vor Augen gehabt haben zwischen den alten Verheißungen Gottes an sein erwähltes Volk einerseits und der Not und Hoffnungslosigkeit andererseits, die seinem Volk unter der Herrschaft der Römer widerfuhr.

Lukas erzählt nichts davon, wie sehr Zacharias und Elisabeth unter Beidem gelitten haben müssen, aber er erzählt, dass sie trotz allem ihrem Alltag nachgegangen sind. Dass Zacharias weiter jeden Tag zum Tempel ging, um dort stellvertretend für das Volk zu beten und Opfer darzubringen, so wie Priester es tun.

Ob der Glaube für ihn im Laufe der Jahre zur Routine geworden ist?

Ob er seine Zweifel an Gott laut geäußert hat, oder ob sie nur still in ihm genagt haben, während er nach außen seinen Pflichten nachkam?

Warum hat Gott uns so im Stich gelassen?

Warum greift Gott nicht in unser Leben ein?

Wie geht das zusammen: Die Zusage Gottes an sein erwähltes Volk, die Verheißungen vom Friedenskönig und die Unterdrückung des Volkes durch die Besatzer Roms?

Warum kommt der seit langem verheißene Messias nicht endlich, um sein Volk zu erlösen, um Gottes Gerechtigkeit und sein Friedensreich aufzurichten?

Ich kann mir gut vorstellen, dass solche Zweifel in Zacharias Raum eingenommen haben, so wie auch wir die Zweifel kennen, wenn unser Leben angefochten wird – im persönlichen und im allgemeinen, wenn wir hilflos auf das Leid schauen vor unserer Türe, in unserer Welt und wenn wir so keine rechte Lösung dafür haben.

Zweifel gehören zum Glauben dazu.

Aber Zweifel können auch blind machen, für Gottes Wirken, für Gottes Dasein in unserem Leben.

So war es bei Zacharias an jenem Tag, an dem er wieder einmal im Vorhof des Tempels Opfer dargebracht hat und plötzlich der Erzengel Gabriel vor ihm stand.

Dort im Tempel, wo für einen gläubigen Juden Gott spürbar nahe ist, zeigt sich ein Bote Gottes mit einer wunderbaren und letztlich auch langersehnten Botschaft: *„Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben.“*

Johannes – der Name ist Programm: ‚Gott ist gnädig‘. Und doch zweifelt Zacharias. Obwohl ihm Gott durch den Engel Gabriel so nahe kommt, fragt er nur nüchtern: *„Woran kann ich erkennen, dass deine Worte wahr sind?“*

Zacharias fordert ein Zeichen von Gabriel – weil er die Fakten kennt (schließlich weiß er, wie alt seine Frau ist) und weil er aufgehört hat, an Wunder zu glauben und daran, dass Gott nichts unmöglich ist.

Und so bekommt Zacharias das Zeichen, das er sich wünscht.

Die Begegnung mit dem Engel schlägt ihm förmlich die Sprache. Zacharias wird stumm. All das, was er im Tempel erlebt hat, wird eingehüllt in sein Schweigen.

Seine Fragen, seine Zweifel verstummen und auch die vielen leeren Worte. Aber er kann eben auch nicht erzählen, was ihm im Tempel widerfahren ist.

Erst als Elisabeth das neue Leben in ihrem Körper spürt, ahnt sie, dass Zacharias Schweigen damit zu tun haben könnte. Aber es dauert noch bis zur Geburt des Johannes, bis Zacharias aus seinem Schweigen heraustreten kann und seine Worte wiederfindet.

Schweigen kann heilsam sein, kann helfen genau hinzuhören, auf das, was Gott uns sagen will, kann helfen zu erkennen, wie Gott in uns und an uns wirkt, dass Gottes Worte wahr sind.

Und so sind die Worte Zacharias nach Monaten des Schweigens voller Lebendigkeit und voller Lob über die Größe und die Liebe Gottes zu seinem Volk. Zacharias lobt Gott für die großartigen Taten an seinem Volk, für den Bund, den er mit Israel geschlossen hat und an dem Gott festhält, allem Zweifel zum Trotz. Er rühmt Gott dafür, dass er an seinen Verheißungen festhält und sie erfüllt – auch wenn wir Menschen mitunter das Gefühl haben, dass Gott uns ferne ist.

Und dann dankt er für die Geburt seines Sohnes Johannes, die nicht nur für ihn und Elisabeth von so großer Bedeutung sein wird:

Und dich, mein Sohn, wird man einen Propheten des Höchsten nennen. Du wirst vor dem Herrn hergehen und ihm den Weg bahnen.

Voller Stolz sind die Worte des Vaters, dessen Sohn von Gott auserwählt wurde. Aber ob Zacharias eine Ahnung davon gehabt hat, dass Gottes Weg mit Johannes, ganz anders sein würde, als er und Elisabeth, als Eltern es sich für ihre Kinder wünschen? Ob er Gott so vollmundig gerühmt hätte, hätte er geahnt, dass auch sein Sohn Johannes zwischen die Räder der Mächtigen kommen würde, dass er aneckt und seine Offenheit und Direktheit ihm zum Verhängnis werden könnte?

Zacharias und Elisabeth finden nach der Geburt ihres Sohnes bei Lukas keine Erwähnung mehr. Aber sie waren die ersten, die erleben durften, wie Gott seine Verheißung wahr gemacht hat. Wie er in ihr Leben eingegriffen hat – aller Vernunft zum Trotz.

Die Geschichte von Johannes dem Täufer aber ging weiter.

Er wurde zum Wegbereiter Jesu, zum Prediger in der Wüste, der den Menschen einen Spiegel vorhielt, der die Menschen mahnte, nicht an den festgefahrenen Gewohnheiten hängen zu bleiben und sie aufrief, ihr Leben zu verändern, damit Gottes Licht in die Welt hineinscheinen kann.

Johannes mahnte immer wieder, dass der, der Gottes Kommen herbeisehnt, der muss auch dafür bereit sein, der muss auch aus seinem Alltag, seinen Routinen heraustreten. Wer Gottes Friedensreich erhofft, muss sich selbst auf den Weg des Friedens machen.

„Woran kann ich erkennen, dass deine Worte wahr sind?“

So fragt Zacharias, so dürfen auch wir fragen, um schließlich schweigend an den vielen kleinen Dingen und manchmal auch im großen zu erkennen, wie Gott in unser Leben kommt und sein Licht in die Welt gibt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gesegnete Adventszeit

– in der sie Zeit finden zum Schweigen und Reden, zum Hoffen und Loben und immer wieder auch, um den Blick zu wenden, auf das, was Gott uns schenkt.

Amen.

Ihre Pfarrerin Karin Schwark

Perspektivwechsel

Advent heißt Warten
Nein, die Wahrheit ist
Dass der Advent nur laut und schrill ist
Ich glaube nicht
Dass ich in diesen Wochen zur Ruhe kommen kann
Dass ich den Weg nach innen finde
Dass ich mich ausrichten kann auf das, was kommt
Es ist doch so
Dass die Zeit rast
Ich weigere mich zu glauben
Dass etwas Größeres in meine Welt hineinscheint
Dass ich mit anderen Augen sehen kann
Es ist doch ganz klar
Dass Gott fehlt
Ich kann unmöglich glauben
Nichts wird sich verändern
Es wäre gelogen, würde ich sagen:
Gott kommt auf die Erde!

(und nun lesen Sie bitte den Text von unten nach oben)

Iris Macke